Gerichtssaal.

Ein gemeingefährlicher Betrüger zu Zuchthaus verurteilt. — Der Kartenschwindel mit den angeblichen Blindenkonzerten vor Gericht.

In einer vielstündigen Sitzung verhandelte das Gemeinsame Schöffengericht Dresden unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Dr. Ackermann gegen den 1897 zu Leipzig geborenen, bereits vielfach vorbestraften früheren Koch **Kurt Emil Barth** wegen Betrugs im Rückfalle und gegen dessen angebliche Reisedame und ehemalige Geliebte, bis wegen Dienstbotendiebstahls geringfügig vorbestrafte Packerin **Johanna Agnes Elisabeth Hähle**, geboren 1905 zu Dresden, der gemeinschaftlich verübter Betrug zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte Barth verbüßte letztmalig vom 8. Juli 1926 bis zum 10. September vorigen Jahres Gefängnisstrafe. Nach seiner Entlassung bezeichnete er sich u. a. als Konzertleiter, nannte sich auch Mitglied der „Deutschen Blindenkunst" und wollte — nach seinen Angaben — mit Unterstützung Dresdner Künstler sogenannte Blindenkonzerte veranstalten. Am 17. November erfolgte seine Festnahme in Glashütte. Er wurde zunächst dem Amtsgericht in Lauenstein zugeführt und dann nach dem Untersuchungsgefängnis beim Landgericht Dresden gebracht. Aus Pressenotizen, die vornehmlich in der ersten Novemberhälfte mehrfach erschienen waren, ergab sich, daß Barth mit Unterstützung der Packerin Hähle im Sachsenlande umhergereist waren und Karten zu angeblich vorgesehenen Blindenkonzerten in der Bevölkerung in ziemlich großer Zahl abgesetzt hatten. Wie Barth vorgegangen, sei an einem einzigen Beispiel näher angeführt. So sollte am 1. November vorigen Jahres im **Großenhainer Gesellschaftshaus** ein derartiges angebliches Blindenkonzert stattfinden. Auf eine Warnung der Kriminalpolizei hin erließ Barth im Großenhainer Tageblatt natürlich ohne näher dabei hervorzutreten folgendes Inserat: „Das Konzert erblindeter Künstler am 1. November muß infolge vorzeitigen Eingreifens der Behörde auf kurze Zeit vertagt werden. Gekaufte Karten behalten Gültigkeit. Tag wird rechtzeitig bekanntgegeben." Den wesentlichsten Teil der Anklage bildete gemeinschaftlicher, bei Barth im strafschärfenden Rückfalle verübter Betrug. Hier wurde ihnen zur Last gelegt, in Großenhain, Glashütte, Lauenstein, Geising, Dohna, Maxen, Johnsbach, Niederfrauendorf, Reinhardtsgrimma, Weesenstein, Ottendorf-Okrilla und anderwärts Karten für Blindenkonzerte vertrieben, und von den daraus erzielten Erträgnissen ihr Leben gefristet zu haben. Staatsanwalt Canzler führte in der Anklagerede aus, der Kartenverkauf für Blindenkonzerte gehe oftmals sehr gut. Viele Leute nehmen diese aus Mitgefühl. Wer nun unter dieser Flagge und Vortäuschung Betrügereien verübe, handle äußerst verwerflich. Großer Schaden werde durch solche gemeingefährliche Manöver den unglückseligen Blinden ganz allgemein zugefügt. Wer auf solche Schwindeleien hereingefallen ist, hüte sich in Zukunft jemals wieder Einlaßkarten zu erwerben. Er beantrage bei Barth eine Zuchthausstrafe auszuwerfen und auf die üblichen Nebenstrafen mit zu erkennen. Bei der Hähle galt der Schuldbeweis nicht als geführt. — Das Gericht verurteilte Barth wegen Betrugs im Rückfalle zu **einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe** oder weiteren zehn Tagen Zuchthaus und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Die Hähle wurde freigesprochen. Für die erlittene Untersuchungshaft kommen bei Barth ein Monat zehn Tage in Anrechnung. (K—g.)

wenn Sie
die Zustellung des Riesaer Tageblattes für Februar wünschen.

Bezugspreis **2,25 Rm.** ohne Zustellgebühr.

Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend gern gelesene Riesaer Tageblatt zum Bezug nehmen jederzeit entgegen für

Boberson: L. Förster, Boberson Nr. 67
Glaubitz: Frau Hesse Nr. 6
Gohlis: E. Kühne, Nr. 57
Gröba: A. Haubold, Streblaer Str. 17
„ M. Heidenreich, Alleestr. 4
„ O. Riedel, Oschatzer Str. 2
„ Frau Kulke, Kirchstr. 19
Gröbel: K. Better, Gröbel Nr. 1
Jahnishausen-Böhlen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Kalbitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Langenberg: Otto Scheuer, Bäckermeister
Leutewitz bei Riesa: Frau Schlegel, Leutewitz Nr. 17d.
Merzendorf: L. Schumann, Poppitz 13
Merzdorf: O. Thiele, Gröba, Oschatzer Str. 19
Moritz: K. Better, Gröbel Nr. 1
Nickritz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Münchritz: Marie Thranitz, Wiesentorstr. 6
Oelsitz: M. Schwarze, Nr. 41
Pausitz: M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
Poppitz bei Riesa: L. Schumann, Nr. 13
Prausitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
Röderau: M. Schöne, Grundstr. 16
Sageritz: Frau Hesse, Glaubitz Nr. 6
Seerhausen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Weida (Alt-): Fr. Kluge, Lange Str. 115
Weida (Neu-): F. Pöge, Langestr. 26.
Zeithain-Dorf: E. Sandholz, Teichstr. 13
Zeithain-Lager: Richard Schönitz, Buchhändler

Kunst und Wissenschaft.

Spielplan des Sächsischen Staatstheater. Oper: Sonntag (3.), außer Anrecht, zum 25. Male: „Die Aegyptische Helena" (8 bis 10,30); Montag, Anrechtreihe B: „Pique Dame" (7,30 bis 10,30); Dienstag, Anrechtreihe B: „Der Freischütz" (7,15 bis 10,30); Mittwoch, außer Anrecht: „Pique Dame" (7,30 bis 10,30); Donnerstag, Anrechtreihe B: „Fidelio" (7,30 bis g. 10); Freitag, l. b. Freitag-Anrechtinhaber der Reihe A vom 1. Februar: „Die Macht des Schicksals" (7,30 bis g. 10,30); Sonnabend, außer Anrecht: „Sizilianische Bauernehre", „Der Bajazzo" (7 bis g. 10); Sonntag (10.), außer Anrecht: „Der fliegende Holländer" (7,30 bis n. 10); Montag, Anrechtreihe B: „Pique Dame" (7,30 bis 10,30).

Schauspielhaus: Sonntag (3.), vormittags 11,30: Morgenfeier: Strawinski, nachm. 2,30: „Schnerwittchen", abends 7,30, außer Anrecht: „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?"; Montag, Anrechtreihe B: „Philotas", „Der junge Gelehrte" (7,30 bis 9,45); Dienstag, Anrechtreihe B: „Nathan der Weise" (7,30 bis 10,30); Mittwoch, Anrechtreihe B: „Philotas", „Der junge Gelehrte" (7,30 bis 9,45); Donnerstag, l. b. Verein Dresdner Volksbühne (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Nathan der Weise" (7,30 bis 10,30); Freitag, Anrechtreihe B: „Die Jungfern von Bischofsburg" (7,30 bis 10); Sonnabend, Anrechtreihe B: „Emilia Galotti" (7,30 bis 10,15); Sonntag (10.), außer Anrecht, neu einstudiert: „Lumpaci vagabundus" (7,30 bis g. 10); Montag, Anrechtreihe A: „Nathan der Weise" (7,30 b. 10,30).

Spielplan des Albert-Theaters vom 3. bis 11. Februar. Sonntag (3.) nachm. „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt", abends „Die Dreigroschenoper". Montag: „Arm wie eine Kirchenmaus". Dienstag: „Das Spiel mit dem Feuer". Mittwoch nachm.: „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt". Donnerstag: „Minna von Barnhelm", ½11 Uhr: Gastspiel des Moskauer künstlerischen Ballettensembles. Freitag: „Robert und Bertram". ½11 Uhr: Gastspiel des Moskauer künstlerischen Ballettensembles. Sonnabend nachm.: „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt", abends: „Minna von Barnhelm". ½11 Uhr: Gastspiel des Moskauer künstlerischen Ballettensembles. Sonntag (10.) nachm.: „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt", abends: „Robert und Bertram". Montag (11.): „Arm wie eine Kirchenmaus".

Spielplan der Komödie vom 4. bis 11. Februar. Allabendlich ¼8 Uhr: „Das Geld auf der Straße". Mittwoch, Sonnabend und Sonntag ¼4 Uhr: „Max und Moritz".

Spielplan des Residenz-Theaters vom 3. bis mit 11. Februar. Sonntag (3. und 10.) nachm. 2 Uhr: „Dornröschen", nachm. ½5 und abends 8 Uhr: „Friederike". Jeden Abend: „Friederike". Mittwoch nachm. 4 Uhr: „Hänsel und Gretel".

Spielplan des Central-Theaters vom 4. bis mit 11. Februar. Allabendlich 8 Uhr: Gastspiel Elly Holmann „Mascottchen". Sonntag nachm. ½5 Uhr: „Mascottchen". Sonntag nachm. 2 Uhr große Kindermärchenvorstellung: „Junghabenichts und das Silberprinzeßchen".

Frau Maria eilte zum Fenster, schob den Spitzenvorhang ein wenig zur Seite und spähte zum Gitter hinüber. „Wir bekommen Besuch — eine Dame — ach das ist ja die Glimmer, die Souffleuse des Hoftheaters. Was will die?"

„Unheil stiften," rief Wernicke schlagfertig, „was sollte die alte Ohrenbläserin anderes wollen?"

Vilma Hellborn befahl, die Glimmer einzulassen. Die Frau wolle sich ohne Zweifel nach ihrem Befinden erkundigen. Keine ihrer Kolleginnen vom Hoftheater habe bisher dieser einfachen Anstandspflicht genügt.

Als Tante Maria gegangen war, um den Befehl ihrer Nichte auszuführen, wandte sich Wernicke an seinen Schützling. Er könne Vilma vor diesem Weibe nur warnen. Die Glimmer habe den denkbar schlechtesten Ruf.

„Ich habe selbst immer eine Abneigung gegen die Glimmer empfunden," sagte die Schauspielerin, „aber daß sie sich meiner erinnert, da sonst das ganze Hoftheater mich vergessen zu haben scheint, rührt mich. Ich konnte sie nicht abweisen."

„Dann werden Sie mir aber gestatten, liebe Vilma, mich hier nebenan in die kleine Bibliothek zurückzuziehen. Ich will an dieses Weib nicht anstreifen. Und kürzen Sie die Audienz tunlichst ab."

Doktor Wernicke verschwand in den Nebenraum, der von dem Boudoir der Künstlerin nur durch einen Perlenvorhang getrennt war. Er zog aufs Geratewohl einen Band aus der fast gänzlich aus klassischen Werken bestehenden Bibliothek und vertiefte sich in eines der Shakespeareschen Königsdramen. Doch nicht lange, nur etwa fünf Minuten lang folgte er dem dritten Richard durch die labyrinthischen Gedankengänge seiner finsteren Königsseele.

Der alte Journalist blickte von seinem Buche auf. Er durchbohrte mit den Augen förmlich den Perlenvorhang. Die Unterhaltung im anstoßenden Gemach hatte eine überraschende Wendung genommen.

Er hatte die Glimmer unter tausend Beteuerungen ihrer Teilnahme für die Künstlerin hineinrauschen hören. Nicht erwarten habe sie die Stunde können, in der es ihr vergönnt sein werde, ihren „armen Liebling" wiederzusehen und sich zu überzeugen, daß es ihr gesundheitlich wieder besser gehe. Mein Gott, man habe in der Stadt ja schon von Vilmas bevorstehendem Ableben gesprochen. Die Menschen seien so schlecht. Und besonders die Kollegen! Ja früher, vor dem großen Unglück, da hätten sich alle an das Fräulein Hellborn herangedrängt und hätten ihr nicht genug Angenehmes und Liebenswürdiges sagen können. Welch eine bewunderungswürdige Künstlerin — nein, ein Genie!

Ja, alles in die Augen hinein! Man kennt das. Alle sind sie falsch wie Galgenholz. Nun, und das zeige sich ja auch jetzt mit abscheulicher Deutlichkeit. Nicht einer dieser feisten Herren vom Theater, nicht eine dieser falschen Katzen von Kolleginnen hätten ein Wort der Rechtfertigung und Verteidigung für ihren „armen Liebling", denn nicht wahr, Vilma wisse doch, daß sie, die Glimmer, stets eine mütterliche Zuneigung für sie empfunden und deshalb, ja gerade deshalb, weil das liebe, unschuldige Kind von aller Welt verlassen sei und jeder einen Stein bereit halte, ihn auf die Unglückliche zu schleudern, deshalb sei sie ganz glücklich, Vilma einen großen, einen unschätzbaren Dienst leisten zu können.

„Einen Dienst — Sie — mir einen Dienst, Frau Glimmer?" fragte die junge Schauspielerin ungläubig. „Doch Sie haben noch immer nicht Platz genommen. Darf ich bitten."

Die Souffleuse versonk in einen Sessel. Aus ihrem umfangreichen Pompadour zog sie ihr Taschentuch hervor und drückte es an die Augen.

„Sie sind so blaß, von der überstandenen Krankheit noch so erschöpft, — ich fürchte wirklich, Ihnen durch Aufregung zu schaden. Denn die Mitteilung, die ich Ihnen zu machen habe, wird Sie erschüttern."

„Eine Mitteilung, die mich betrifft, die mit meinem — Gott ist mein Zeuge — unverdienten Schicksal zusammenhängt? — Frau Glimmer, ich beschwöre Sie: Wenn Sie irgend etwas wissen, was mit dem grauenhaften Vorgang jenes entsetzlichen Abends zusammenhängt, wenn Ihnen irgendeine Tatsache bekannt ist, die dem Untersuchungsrichter bisher entging — o dann sprechen Sie. Bedenken Sie, daß Schweigen oft ebenso verwerflich ist, wie das Verbrechen selbst."

Die geschminkte Alte legte die mit Ringen geschmückte Hand auf den in das Mieder eingepreßten Busen.

„Wenn es in meiner Macht stünde, mein angebeteter Liebling," rief sie beteuernd aus, „wenn es nur auf mich ankäme — noch heute wüßte der Staatsanwalt, wer den armen Ludwig Satander ermordet hat. Ja, noch heute, noch in dieser Stunde sollte er alles erfahren. Aber ich darf nicht frei vom Herzen reden, wie ich es möchte, denn — ach, ich sehe, ich hatte nur zu recht, als ich fürchtete, meine Enthüllung würde Ihnen schaden — Ihre Wangen glühen, mein armer, blonder Schatz — das Fieber schüttelt Sie wieder."

Die Glimmer irrte nicht. Vilma war aus ihrem Sessel emporgeschnellt, ihre Hände, die sie dem Weibe entgegenstreckte, zitterten, ein kalter Schauer flog über ihren Körper hinweg, der schon im nächsten Augenblick erglühte als sei er in einen Flammenmantel eingehüllt. Der Gedanke, daß diese Frau an dem Abend, an welchem das blutige Rätsel gespenstisch aufgetaucht war, von ihrem Souffleurkasten aus den ganzen Vorgang, so schnell und geheimnisvoll er sich auch abgespielt haben mag, angesehen, daß sie vielleicht die einzige Augenzeugin gewesen, versetzte sie in namenlose Erregung.

Mit gefalteten Händen, wie eine Bittende, eine Flehende stand Vilma Hellborn vor der noch immer gemütlich im Sessel Lehnenden.

„Hören Sie mich an, Frau Glimmer, — liebe, gute Frau, hören Sie mich und denken Sie, eine Tochter spräche zu Ihnen, flehte zu Ihnen in tiefster Not. Sie kennen die Anklage, die man gegen mich erhoben hat. Man hat mich nicht in einen Kerker geworfen, weil sich hochstehende Personen für mich verbürgt haben, aber wie wenig gilt mir meine scheinbare Freiheit, die in Wahrheit ja keine ist. Der schändliche Verdacht hat Mauern um mich gebaut und über die Mauern hinweg greift das vernichtende Urteil der Welt mich an. Tag und Nacht schreie ich zu Gott empor: So hilf mir doch, sende einen rettenden Strahl der Erleuchtung, gib mir ein Mittel, mich zu rechtfertigen! Vergebens. Gott hat bis heute nicht für mich gesprochen, alles blieb stumm und dunkel um mich."

Aber vielleicht sind Sie es, Frau Glimmer, die der Himmel mir als rettendes Werkzeug gesandt hat. Sie müssen an jenem Abend mehr gesehen haben, als jeder andere. — Sie sahen die Hand des Mörders, der sich meiner Waffe bemächtigt hatte. Sie sahen ihn selbst, den Elenden, Sie müssen ihn gesehen haben. So sprechen Sie doch — sprechen Sie das erlösende Wort."

„Mein engelschönes Kind, mein armer Liebling — der allmächtige Vater im Himmel, der gerechte Richter über uns alle, hat beschlossen, Ihre Qualen zu beenden. Ja, ich werde reden, ich werde alles sagen, was ich weiß. Und es sind Beweise vorhanden bei deren Anblick der Täter zusammenbrechen muß."

Vilma stieß einen Schrei hervor. Es war der Schrei der erwachenden Hoffnung.

„Aber leider befinden sich diese Beweise nicht in meinen Händen," fuhr die Glimmer fort, während sie sich langsam in dem Sessel aufrichtete, „ein anderer besitzt sie, durch einen unglücklichen Zufall sind sie in seine Hände gefallen. Und dieser andere, dessen Namen ich Ihnen vorläufig nicht nennen darf — du lieber Gott, die Menschen sind nun einmal nicht alle gleich — der eine möchte immer nur seinem Herzen folgen, wie ich, der andere sieht so eine Sache lediglich vom geschäftlichen Standpunkt an wie eben dieser Mann, der durch seine Beweise den Schleier von dieser rätselhaften Affäre hinwegziehen kann."

Die junge Schauspielerin trat einen Schritt zurück, ihre Stimme klang kälter.

„Was verlangt dieser Mensch — was fordert er dafür von mir, daß er der Wahrheit die Ehre gibt?"

Die Glimmer drückte die Hände gegen das krachende Mieder und sandte einen Blick zur Decke empor. Selbst Vilma erkannte in diesem Moment, daß sie es mit einer durchtriebenen Heuchlerin zu tun hatte. Ekel erfaßte sie vor ihrem Gegenüber. Aber sie unterdrückte den in ihr aufsteigenden Unwillen.

„Sehen Sie, Kindchen, so geht es einem, wenn man eine Mission übernimmt, von der man lieber die Hände lassen soll. Ich lese Ihnen ja das Mißtrauen von der Stirn. Sie sagen sich, die Glimmer will dabei auch ihren Profit machen. Aber Sie verkennen mich, Fräulein Hellborn, mich hat nur meine Liebe und Ergebenheit für Sie hierhergeführt. Ich bin eine arme, aber anständige Frau, und es wird besser sein, wenn ich meinen guten Ruf nicht durch diese Zwischenträgerei gefährde, von der ich schließlich nicht einmal Dank ernten werde."

Sie rückte an ihrem Hut, raffte ihren Pompadour vom Sessel auf und wandte sich zum Gehen.

„Nein — bleiben Sie — begreifen Sie denn nicht, daß mir kein Preis zu hoch sein darf für eine Mitteilung, die mich meinem Elend entreißen könnte. Fordern Sie also — im Namen des anderen."

„Aber Sie werden erschrecken, Kindchen — der Mensch ist unverschämt — er verlangt ein Vermögen. Und nicht um einen Pfennig will er mit sich handeln lassen, so sagt er. Ich habe ihn einen Wucherer mit Menschenglück genannt. Er zuckte die Achseln und erwiderte frostig: „Leben, Freiheit und Ehre sind alles wert."

„Der Mann hat recht. Ach, wenn ich doch nicht so arm wäre. Doch ich bin bereit, alles zu verkaufen, alles herzugeben. Ich habe Kleider, wertvolle Kostüme, ein wenig Schmuck und diese Wohnungseinrichtung gehört mir, auch habe ich einige Ersparnisse gemacht. Also — der Preis?"

„Armes Lämmchen, Sie werden es aus eigener Kraft nicht aufbringen, der Unverschämte fordert für seine Beweise hunderttausend Mark."

Vilma zuckte zusammen. Sie schloß die Augen. Als sie sie wieder öffnete, schwammen sie in Tränen.

Hinter dem Perlenvorhang aber erklang es wie das dumpfe Knurren eines wütenden Hundes „Kanaille!"

Die Glimmer sah sich ängstlich im Zimmer um. „Sind wir denn nicht allein," fragte sie bestürzt, „mir war, als hätte ich einen Ruf gehört."

Vilma brachte die Geistesgegenwart auf, zu versichern, daß ein großer Neufundländer nebenan läge.

Fortsetzung folgt.